



Nummer

165.

Freitag,

11. Juli 1817.

### U n s t e r b l i c h k e i t.

„Unsterblichkeit!“ — Entzückender Gedanke! —  
 Du sich'rer Stab der Pilgerschaft!  
 Auf dich gestützt, nah'n wir der ersten Schranke  
 Des Lebens uns mit Muth und Kraft.

Du bist allein die mächtige Regide  
 Die hier des Menschen Tugend schirmt.  
 Wer dir vertraut, in dem ist ew'ger Friede,  
 Wenn's gleich um seine Hütte stürmt.

Dich hat ein Gott ihm hier zum Trost gegeben,  
 Wenn himmelan sein Auge thränt.  
 Du kannst allein des Dulders Haupt erheben,  
 Das sich an Sarkophage lehnt.

Du nur verscheuchst des Todes bange Schauer,  
 Hilfst froh den letzten Kampf besteh'n;  
 Verwandest selbst die Stätten tiefer Trauer  
 In der Verklärung Sonnenhöh'n.

O! führ' auch uns bis zu des Grabes Hügel,  
 Du Himmelskind, an deiner Hand,  
 Und trag' uns sanft, auf leichtem Seraphsflügel,  
 Empor in unser Vaterland!

H — dt.

### Das Gleichgewicht von Europa.

(Fortsetzung.)

In dieser Zeit, wo ich Pläne schmiedete und zer-  
 trümmerte, um wieder neue zu schmieden, ließ mich

der Reichs-Effendi, oder Minister der auswärtigen  
 Angelegenheiten zu sich bitten. Ich konnte dem al-  
 ten Herrn eine Gefälligkeit erzeigen, an der ihm sehr  
 viel zu liegen schien. Er bat mich, den nächsten Tag  
 bei ihm Kaffee zu trinken, wobei er mir seine Herr-  
 lichkeiten zeigen wollte. Des alten Herrn Reichthum  
 und Prachtliebe waren mir bekannt, und ich demnach  
 berechtigt, etwas außerordentliches zu erwarten. Den-  
 noch übertraf der Erfolg meine Voraussetzung. Er-  
 läßt mir, meine Freunde, die Beschreibung der un-  
 zähligen goldenen mit Edelsteinen gezierten Gefäße,  
 der köstlichen Shawls und Teppiche, der reich geklei-  
 deten Sclaven und Tänzerinnen, kurz alles dessen,  
 was zur ausgesuchtesten morgenländischen Pracht ge-  
 hört. Mein freundlicher Wirth führte mich in eine  
 Art von Alcove, wo in geschliffenen Krystallbechern  
 der herrlichste Syracuser unserer wartete. Trotz dem  
 Koran, sprach der Minister doch dem edlen Getränke  
 so herzhaft zu, daß wir eine Flasche nach der andern  
 leerten, und er höchst fröhlich mir endlich den Vor-  
 schlag that, sein Serail vor mir die Revue passiren  
 zu lassen. Ich war weit entfernt, eine so feltne  
 Gunst auszuschlagen. Auf den Klang einer silbernen  
 Glocke erschienen 10—15 junge Mädchen, zum Theil  
 von sehr angenehmem Aeußern. Einige tanzten, an-  
 dere schlugen Tambourin und Castagnetten oder san-  
 gen, indem sie sich mit der Guitarre dazu beglei-  
 teten. Eben wollte ich dem alten Herrn meinen Bei-  
 fall zu erkennen geben, als er mir versicherte, alles  
 was ich gesehen, sey nichts, und jetzt erst solle ich

die Perle seines Schatzes erblicken. Auf ein zweites Zeichen erschien sie — es war Irene! — Der Muselman nahm meinen Schreck für ein ihm sehr wohlgefälliges Erstaunen, und hieß Irenen sich zu uns setzen, und uns einige Lieder in ihrer Sprache singen. Sie gehörte schweigend und gute Fassung haltend, indes der alte Herr immer tiefer in die Flasche gukte, und nach und nach schläfrig ward. Endlich sank er, voll süßen Weines und von den leisen Klängen eingewiegt, in tiefen Schlummer. Wir nutzten diese Augenblicke uns zu verständigen. Irene erzählte, daß sie unumschränkte Gewalt habe und von ihm ganz als Tochter behandelt werde. Sein Vertrauen zu ihr war so groß, daß er ihr, wider ihren Willen, sogar von Geschäften und Staatsgeheimnissen sprach, die der Großvezier mit ihm verhandelte. Sie beschwor mich, mit ihr sobald immer möglich aus dem ihr verhassten Aufenthalte zu entfliehen, und wiederholte mir die rührendsten Zusicherungen ihrer Liebe. Täglich sollte ich Nachrichten von ihr durch eine vertraute Blumenhändlerin erhalten. Jetzt eilte sie, nachdem sie mir den ersten Kuß bewilligt, in ihr Zimmer, und ich weckte den Minister, der mich mit vielen Entschuldigungen und Höflichkeitsbezeugungen entließ.

Constantinopel ist der herrlichste Boden für Intriguen, und mit Gold kann man das scheinbar Unmögliche möglich machen. Ich sah Irenen beinahe täglich, und lernte nun ihren Geist und Charakter eben so verehren und bewundern, als ich ihr Herz und ihre Gestalt lieben mußte. Es gelang mir, einen jungen schottischen Geistlichen, der mein Freund war, in Gärtnertracht mit mir zu Irenen zu bringen. Hier wurden wir priesterlich verbunden und der Gedanke, im Serail des Reis-Effendi eine christliche Vermählung mit seiner Favoritin zu feiern, gab diesem Feste der erhörten Liebe doppelte Reize.

Hätte ich nun, wie Irene es wünschte, unsere Flucht schnell ausgeführt, so konnte ich im Besitz der liebenswürdigsten Frau und eines bedeutenden Vermögens, entweder in meinem Vaterlande, oder falls ich die diplomatische Laufbahn nicht verlassen wollte, an dem Hofe einer andern Macht acreditirt, ein beneidenswertes Leben führen. Mein leidiger Ehrgeiz, der jetzt wieder erwachte, vernichtete diese Aussicht und stürzte mich und Irenen in ein Meer von Leiden.

Durch geheime Kundschafter erfuhr ich, daß ein europäischer Flüchtling, der bei der türkischen Armee

in den höhern Graden eine Anstellung suchte, dem Großvezier ein Memoire überreicht habe, dessen Gegenstand das Gleichgewicht von Europa sey, und worin der Pforte eine sehr bedrohliche Stellung gegeben werde. Keinem Hofe war es wichtiger als dem Meinigen, wer in den Dardanellen kommandire, und welchen Rang in der europäischen Staatenreihe die Pforte einzunehmen sich entschlossen zeigte. Mein Referent wußte noch, daß der Großherr und der ganze Divan von dem Memoire lebhaft ergriffen und die Haupttendenz des Ganzen, zunächst gegen den Staat gerichtet sey, dem ich diene. Dieß war der Augenblick, meine Laufbahn glänzend zu enden, und mir zugleich den Hof so zu verbinden, daß ich, wenn ich auch im Dienste blieb, wegen der Entführung einer Selavin aus dem Serail des Ministers, keine große Verantwortlichkeit zu befürchten hatte. Ich konnte mir ferner nicht verhehlen, daß wohl in hundert Jahren kaum einmal die Umstände sich so günstig verketteten würden, einem Legationsrath am türkischen Hofe durch Einverständnis mit der Favoritin des Reis-Effendi, gleichsam die Schlüssel des ottomannischen Kabinetts in die Hände zu liefern. Die unersetzliche Wichtigkeit des Moments stand klar vor meiner Seele. Ich beschloß die günstige Konstellation zu nützen, mir das Memoire zu verschaffen, und Irene sollte das Mittel seyn. Nicht ohne tiefe Reue setze ich hinzu, daß mir die Gefahr, der ich sie aussetzte, keinesweges entging. Absichtlich übersah ich sie, um nur meinem Ehrgeiz eine recht gnügliche Befriedigung zu gewähren. Die Strafe für diese Engherzigkeit ereilte mich inzwischen bald.

Es hielt schwer meine Geliebte zu bewegen, das Memoire aus des Ministers Zimmers zu entwenden, und es mir auf eine Nacht zu verschaffen. Ihr heller Verstand konnte den Zusammenhang unsrer Liebe mit jenen Papieren durchaus nicht begreifen, so sophistisch ich auch bemüht war, ihr denselben einleuchtend zu machen. Vergebens stellte sie mir vor, daß ich ja hinlänglich befriedigt seyn könne, meinem Hofe Nachricht von der Existenz eines solchen Plans zu geben; vergebens beschwor sie mich, unser Glück nicht von dem zweifelhaften Ausgang eines solchen Wagensstücks abhängig zu machen, das, wenn es misriethe, den Tod zweier Unschuldigen zur unausbleiblichen Folge habe. Ich blieb taub gegen alle Vorstellungen, und verdoppelte Liebkosungen, Bitten, Schmeicheleien, Schwüre, kurz alle Waffen der Liebe, um den Sieg zu erkämpfen.

Endlich erreichte ich meinen Zweck; Irene versprach, das Manuscript mir auf eine Nacht zu verschaffen. Nicht ohne Thränen der Angst und eines dunkeln Vorgefühls, das ihr nichts Gutes prophezeigte, nahm sie aus einem Kästchen von Rosenholz einen Dolch und einen kostbaren Ring für sich, um auf jeden Fall gesichert zu seyn; mir vertraute sie andere Juwelen an, die von hohem Werth waren.

Wir setzten fest, daß ich in derselben Nacht, nach Benutzung des Manuscripts, auf einer Barke, die ich besorgen würde, unter die Fenster des Serails kommen, und ihr selbst die Papiere einhändigen wollte; dann sollte sie ohne Zaudern ihr Zimmer verlassen und mit mir nach dem Hafen hinausgehen. Dort lagen Fahrzeuge, von denen ich die Befehlshaber kannte, und wußte, daß sie in einigen Tagen in See gehen würden. Zur Bewirkung ihrer Flucht gab ich ihr eine Strickleiter, die ich sie befestigen lehrte.

Sie hielt Wort. Dem türkischen Geschäftsgange gemäß, den ich wohl kannte, hatte der Großvezier das Memoire dem Reich-Effendi eines Morgens mit dem Bedeuten zugesandt, dem am nächsten Tage versammelten Divan eine Relation darüber vorzulegen. Beim Einbruch der Nacht ward es mir durch die vertraute Blumenhändlerin zugestellt. Alle auf meinen Beruf Bezug habenden Papiere hatte ich schon Tags vorher bei einem Freunde in Sicherheit gebracht, dem ich meinen Entschluß, Constantinopel in dieser Nacht heimlich zu verlassen, vertraute. Ganz reisefertig, in armenischer Kleidung, nur einen Dolch und das Juwelenkästchen nebst einem Beutel Gold, im Busen verborgen, begann ich jetzt die Lektüre jenes Memoires. „Wie steht es um das Gleichgewicht von Europa?“ mit dieser kritischen Frage hob die Schrift an, deren Eingang gleich einen trefflichen höchst unternehmenden Kopf verkündete. So sehr die Türken auch Türken seyn mochten, so waren sie es doch nicht so sehr, daß sie nur einen Augenblick die Kostbarkeit dieses unschätzbaren Aktenstückes hätten übersehen können. Ich las mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, als ich durch ein sonderbares, prasselndes Geräusch im Nebenzimmer gestört ward. Zugleich hörte ich verworrenes Geschrei auf der Straße. Verrath und Ueberfall fürchtend, stürzte ich mit gezogenem Dolch hinaus. Aber in demselben Augenblick quillt eine dichte Rauchsäule vor meinen Füßen empor.

(Die Fortsetzung folgt.)

## A n e k d o t e.

Wenn Ludwig der 15te auf die Jagd ging, wurden jedesmal 40 Bouteillen Wein mitgenommen, wovon der König selten selbst trank, welche sich aber sein Gefolge um so besser schmecken ließ. Eines Tages bekam Ludwig unvermuthet Durst und beehrte ein Glas Wein.

Der Mundschenk: Es ist kein Wein mehr da.

Der König: Hat man denn heute nicht, wie gewöhnlich, 40 Bouteillen mitgenommen?

Der Mundschenk: O ja, Euer Majestät, aber sie sind bereits ausgetrunken.

Der König: Man nehme in Zukunft 41 mit, damit wenigstens etwas für mich übrig bleibt.

## Vier-sylbige Charade.

Die Ersten waren gänzlich mir entschwunden,  
Und bang und traurig schlich mein Leben hin,  
Ach, ihre Lust ward von mir nicht empfunden,  
Und als sie stohn, blieb mir nur trüber Sinn,  
Verzweiflung mehrte meines Herzens Wunden,  
Denn, ach! ich wähnt: sie wären ganz dahin,  
Und sie, die unser Seyn mit Blüthen schmücken,  
Sie würden nie mehr selig mich entzücken.

Da milderten die Letzten meine Schmerzen,  
Als im Gebet mein Geist zu Gott sich schwang;  
Ihr Balsam linderte die Qual im Herzen,  
Mit der zuvor ich angstvoll jagend rang.  
Und hell auf glimmten schöner Hoffnung Kerzen,  
Als mich ihr Schauer mild und schön durchdrang,  
Und ich empfand mit wonniglichem Beben,  
Wie theuer sie uns sind im Erdenleben.

Bald d'rauf kam Glück und Hülfe mir von oben  
Mehr als ich jemals hätte wohl begehrt;  
Die Ersten hatten wieder mich gehoben,  
Und Schön'res als ich wünschte, war gewährt;  
Und mit den Bieren konnt' ich dankend loben  
Den, der so hohe Güter mir bescheert. —  
Die Götterwonne, die die Bier enthalten,  
Wird im Gedächtniß nimmer mir erkalten.

August Linnich.

Auflösung der Charade in No. 163.

Johannes Würmchen.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Hamburg, den 2. Juli 1817.

Leider, mein geehrtester Freund, muß ich mein Schreiben heute mit einer Trauerpost beginnen. Ebeling, unser Ebeling ist nicht mehr! Der gestrige Tag war der letzte, den der nun Verklärte hier auf Erden sah. Sein Körper war seit lange schon von den Qualen der lebensverbitternden Morbona heimgesucht, aber sein Geist erhob sich auf Aetherflügeln über Erden Schmerz und Körperdruck. Bis wenige Tage vor seinem Ende war die Thätigkeit des gelehrten Greises nur unmerklich unterbrochen worden, und so kann man mit Wahrheit von diesem Würdigen und Verehrten sagen: er wirkte treu und redlich bis zu seines Lebens letztem Hauche. Fast in demselben Augenblicke, wo wir uns freuten die durch den Tod des unvergesslichen Reimarus erledigte Lehrstelle am hiesigen Gymnasio durch einen würdigen Nachfolger, den in der gelehrten Welt rühmlich bekannten Professor Treviranus aus Bremen, besetzt zu wissen, tritt dieser Trauerfall ein, und klagend mit gesenktem Blick steht nun so mancher Jüngling, dem der Verklärte Lehrer und väterlicher Freund war. Der Hingeshiedene ist 1741 geboren und seit 1784 Professor der Geschichte am hiesigen Gymnasio und Bibliothekarius der hiesigen Stadt-Bibliothek. Ebeling's Verdienste als Gelehrter werden in den Annalen deutscher Literatur ein würdiges Denkmal erhalten. Was er unsrer Stadt und der wissenschaftlichen Anstalt, der er mit vorstand, war, wird noch der späteste Enkel dankbar im treuen Andenken bewahren.

Was wir bis jetzt, dem Himmel Dank dafür! nur aus Zeitungsberichten kannten, das sollten wir in diesen Tagen mit eigenen Augen erschauen, nämlich das Elend ausgewanderter, getäuschter und verlassener Familien. Dreizehn unglückliche Familien, einige 70 Köpfe stark, verließen kürzlich ihre Heimath im Württembergischen, und wanderten nach Holland. Hier contrahirten sie mit einem Schiffer, der sie nach Hamburg führen sollte. Dieser Elende soll nun, nach ihrer Aussage, nachdem er ihre Güter am Bord hatte, plötzlich abgefahren seyn, und die Armen, nach dem Verlust ihrer ganzen Habe dem Schicksale preis gegeben haben. Durch milde Gaben wurden sie endlich in den Stand gesetzt, mit einem Blankeneser Schiffer, der gerade auf Hamburg fuhr, zu contrahiren, dieser brachte sie auch vor einigen Wochen hieher, wo die Armen auf dem sogenannten Hamburger Berge am Elbstrande ausgesetzt wurden. Menschenfreunde in beiden Nachbarstädten beeiferten sich, das Elend dieser Unglücklichen so viel nur immer möglich zu lindern; es wurde ihnen ein Lokal zu ihrem Aufenthalte nebst Beköstigung angewiesen, und die Polizei in Hamburg sowohl als in Altona läßt es sich angelegen seyn, den weitem

Transport dieser unglücklichen Familien zu befördern. Die hiesige Polizei-Behörde hat zu dieser Absicht die Wohlthätigkeit der hiesigen Bürger aufgefordert, dabei aber die notwendige Verfügung getroffen, daß alle nach Hamburg kommende unbemittelte Auswanderer sofort zurückgewiesen werden sollen, und in der That, würden wir solche Freigebigkeit noch öfters üben, wir müßten hart und ungerecht gegen unsere eigenen einheimischen Armen werden, deren Anzahl wahrlich, wahrlich nicht geringe ist.

Lassen Sie mich Ihnen jetzt etwas von dem sagen, was das Leben erweckt und erhebt, von der Kunst und ihren erquickenden Blüten in unsern Mauern.

Mad. Jagemann und Herr Stromeier haben uns, nachdem wir uns an mehrfachen Beweisen ihrer seltenen Talente sowohl in ferneren Gastrollen, als in einem von Herrn Stromeier veranstalteten Concerte ergötzt hatten, verlassen, und sind wieder nach Weimar zurückgekehrt. Diese Künstler hatten, dem Vernehmen nach, früher eine Reise nach Kopenhagen projectirt. Gleich nach Beendigung dieser Gastrollen sahen wir den lange erwarteten Wild, und über alle Beschreibung ist die Wirkung, welche die Kunst des trefflichen Sängers gleich bei seinem ersten Auftreten hervorbrachte. Wild ist in jeder Hinsicht ein seltener Künstler, und keiner der jetzt lebenden deutschen Sänger, so groß auch ihre Verdienste seyn mögen, ist ihm zu vergleichen. Unsere deutschen Tenoristen, mit wenigen Ausnahmen, gefallen sich so sehr im Schmelzen und Schmachten, sind so weiblich zärtlich im Gesang und Manieren, und verarbeiten die aufgegebenen Helden-Partien so sehr nach diesem Leisten, daß es ungemein wohl thut in einem Tenoristen auch einmal einen Mann wieder zu finden, in Spiel und Gesang. Unsere Bühne besitzt, wie Sie wissen, an Herrn Gerstäcker einen trefflichen Tenoristen, der sich einer wunderbar schönen Stimme erfreut, und zumal in den Partien, die eine mehr als bei einem Tenor gewöhnliche Höhe erfordern, einzig dasteht; aber es fehlt seinem Gesange an Wärme, an innerem Leben und an einem geschmackvollen, eine gute Schule verrathenden Vortrage, lauter Vorzüge, deren sich Wild im höchsten Grade erfreut. Dabei wollen wir jedoch nicht vergessen, daß Gerstäcker bei seiner Jugend und liebenswürdigen Bescheidenheit, bei seinem Eifer sich zu vervollkommen, gewiß in kurzem eine erhöhte Kunststufe erreichen wird. Die Natur hat ihn verschwenderisch begünstigt, er wird sich gewiß durch Studium dankbar beweisen. Schon jetzt entzückte er alle, die ihn früher in Leipzig hörten und ihm das Zeugniß eines bemerkbaren Fortschreitens geben, in so manchen Partien, vorzüglich aber als Laminio, Belmont, St. Phar und Sargino. Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe mögen diese kleine Abschweifung entschuldigen.

(Der Beschluß folgt.)

## Darstellungen der Königl. Sächsl. Hoffchauspieler.

Auf dem Theater am Linkeschen Bade.

Sonntags, am 25. Juli. Zum erstenmale: Standesproben. Lustspiel in 3 Akten von Babo.

Im Königl. Schauspielhause in der Stadt.

Dienstags, am 25. Juli. Die Stricknadeln. Schauspiel in 4 Aufzügen von A. v. Kogebue.